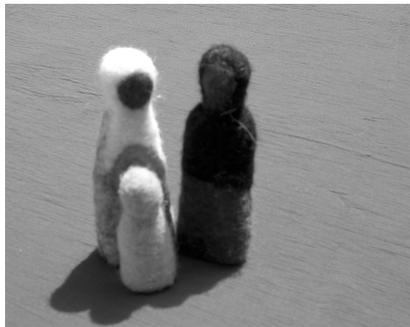


Das andere Sprechen

Im Gespräch mit den Symptomen



Systemaufstellungen
bei Sprach- und Stimmstörungen

Eelco de Geus

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Einführung	2
1 Das systemische Denken	3
2 Systemaufstellungen	4
3 Aufstellungen und Logopädie	6
4 Supervisionsaufstellungen	10
5 Strukturaufstellungen	13
6 Individuelle Aufstellungen	16
7 Die Methode genauer betrachtet	18
8 Die repräsentierende Wahrnehmung	19
9 Die Interventionen	20
10 Der Platz der Systemaufstellungen als Methode	22
11 Der Beitrag der Systemaufstellungsarbeit	24
12 Systemisches Denken und Handeln in der Logopädie	25
13 Der Effekt von Systemaufstellungen	26
14 Hintergrund, Qualität, Kritik	28
Nachwort	31
Zusammenfassung	31
Literatur	32
Über den Autor	33

Vorwort

Manche logopädische Störungen erfüllen unbewusste Funktionen im Leben und in der Psychologie vom Klienten. Die Arbeit mit Systemaufstellungen hilft, einen Blick auf unbewusste Funktionen der Beschwerden im inneren und äußeren System von KlientInnen zu ermöglichen und bietet systemische Ansätze zu einer positiven Entwicklung.

Einführung

Die logopädische Therapie hat als Ziel, bestimmte Verhaltensmuster der KlientIn im Bereich von Sprach- und Stimmverhalten zum Positiven zu beeinflussen. Zu diesem Zweck analysiert die LogopädIn das Problemverhalten und übt mit ihren KlientInnen neue Verhaltensweisen. Ziel ist die Anwendung und Integration neuer Sprach- und Stimmverhalten im täglichen Leben des KlientInnen.

Obwohl dieses Verfahren oft erfolgreich und befriedigend ist, gibt es auch Situationen, in denen ein ausschließlich verhaltensorientierter Ansatz unzureichend ist: Auch wenn KlientInnen neues Verhalten und neue Fähigkeiten erworben haben, können manche Symptome nicht so einfach ‚losgelassen‘ werden. Nach unserer Beobachtung sind diese Symptome unbewussten und dadurch nicht direkt nachvollziehbaren Einflüssen unterworfen. Sie scheinen eine bestimmte Funktion zu erfüllen, sogar einen wichtigen Platz im System zu haben. Für solche Situationen brauchen wir Denk- und Handlungsmodelle, die uns helfen zu erkennen, wofür das Symptom im inneren und/oder äußeren System eines Menschen steht, und Arbeitsweisen, die TherapeutInnen und KlientInnen ermöglichen, positiv damit umzugehen. Das systemische Denken und die Arbeit mit Systemaufstellungen können dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

In diesem Artikel wird zuerst das systemische Denken beleuchtet. An Hand unterschiedlicher logopädischer Fälle, an deren Lösung mit Systemaufstellungen gearbeitet wurde, werden die Möglichkeiten der

Systemaufstellungsarbeit im logopädischen Setting verdeutlicht. Anschließend werden vier Typen der Systemaufstellung ausgearbeitet und besprochen: bei welchen Klienten, mit welchen Symptomen und bei welchen Fragen Systemaufstellungsarbeit sinnvoll sein kann. Abschließend werden die Grenzen der Aufstellungsarbeit definiert, um einen realistischen Rahmen für deren Anwendungsmöglichkeiten zu schaffen.

1 Das systemische Denken

In den letzten 20 Jahren hat sich das systemische Denken an vielen Orten zugleich manifestiert und entwickelt. Die Einsicht, dass der Mensch immer Teil eines größeren Ganzen ist und dass sein Verhalten in hohem Maße durch den Platz bestimmt wird, den er in unterschiedlichen Systemen einnimmt, findet bei Pädagogen, Psychologen, Psychotherapeuten und Organisationsentwicklern vermehrt Zustimmung.

Eines der wichtigsten Systeme ist natürlich die Familie, sowohl die Herkunftsfamilie als auch die Gegenwartsfamilie. Viele Verhaltensmuster finden ihren Ursprung im Kraftfeld der Herkunftsfamilie und erfüllen dort eine Funktion. Daher geht das systemische Denken davon aus, dass Veränderung nur dann möglich wird, wenn sie im Einklang mit den inneren Bildern ist, die man über die Herkunftsfamilie in sich trägt. Andere wichtige Systeme, die das Verhalten stark beeinflussen, sind Schule, Arbeit, Kultur und Religion. Aber nicht nur diese äußeren Systeme haben ihren Einfluss auf uns: Der Mensch selbst ist auch ein lebendiges, aus vielen miteinander zusammenhängenden Elementen bestehendes System, deren Gesamtheit mehr ist als nur ‚die Summe der Teile‘. Dieses ‚innere System‘, das sowohl einen körperlichen als auch einen psychologischen Aspekt hat, bestimmt unser Verhalten, unser persönliches Wohlbefinden und die Art und Weise, wie wir in der Gesellschaft funktionieren.

Wir sind uns nicht bewusst, welchen Platz genau wir in einem System innehaben und wie dieses System unsere Gefühle, Gedanken und unser Verhalten beeinflusst. Diese systemischen Einflüsse wirken im Hintergrund,

aber mit soviel Kraft, dass sie eine Veränderung des Verhaltens teils unterstützen, teils verhindern oder einschränken können. Die Arbeit mit Systemaufstellungen ist ein Instrument zur Bewusstwerdung dieser systemischen Zusammenhänge und eine Hilfe bei der Suche nach systemischen Lösungen für Verhaltensänderungen.

2 Systemaufstellungen

Eine Systemaufstellung bietet Unterstützung bei logopädisch-therapeutischen Prozessen, wenn der normale verhaltenstherapeutische Ansatz Erweiterung braucht. Für den Fall, dass im Laufe der Therapie keine ausreichende Besserung der Symptome eintritt und bestimmte Fragen unbeantwortet bleiben, ist die Systemaufstellung ein Weg zu neuen Perspektiven und Lösungsmöglichkeiten. Die Systemaufstellung hilft Eltern, auf andere Weise auf ihr Kind zu schauen, was sich auf ihre innere Haltung und dadurch auf ihre Verhaltensweise dem Kind gegenüber auswirkt. Dies kann bei Symptomen mit einer stärkeren psychosozialen Komponente, sowie bei beginnendem Stottern oder bestimmten Sprachentwicklungsstörungen bei jungen Kindern eine direkte Besserung zur Folge haben. Erwachsene können mit Hilfe der Systemaufstellung deren Symptome besser deuten, Verständnis für deren Funktion im System und daraus resultierend einen konstruktiveren Umgang mit den Sprachproblemen entwickeln – vor allem bei chronischen Störungen, sowie Formen von Stottern und Stimmstörungen, aber auch bei bestimmten neurologisch bedingten Störungen.

Systemaufstellungen sind eine Methode, bei der eine Person unterschiedliche mit ihrer Fragestellung zusammenhängende Elemente in Beziehung zu einander im Raum aufstellt. Dies findet im allgemeinen in einer Gruppe statt: Es gibt eine Person, die die Aufstellung leitet und TeilnehmerInnen, die ihre Fragen aufstellen möchten. Einer der Anwesenden legt sein oder ihr Anliegen dar, worauf die begleitende Person im Gespräch hilft, die Frage für die Aufstellung auf den Punkt zu bringen. Gemeinsam werden Elementen identifiziert, die in dieser Aufstellung wichtig sind. Der Klient bzw. die Klientin wählt aus den Anwesenden, die alle ein Interesse an der Aufstellungsarbeit

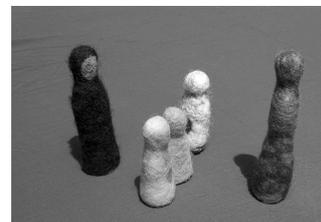
haben sollen, Personen, welche die unterschiedlichen Elemente ‚vertreten‘ können und wollen (siehe Beispiele). Diese Personen nennt man ‚StellvertreterInnen‘ oder ‚RepräsentantenInnen‘. Die aufstellende Person bringt alle RepräsentantInnen einzeln zu einem bestimmten Platz im Raum.

Letztendlich entsteht ein Bild, das von Positionen und Blickrichtungen von und Abständen zwischen den StellvertreterInnen gekennzeichnet ist. Das Aufstellungsbild enthält wichtige Informationen über die Art und Weise, wie das Anliegen der aufstellenden Person mit ihren inneren Bildern bezüglich des aufgestellten Systems zusammenhängt.

Eine Systemaufstellung bekommt ihren besonderen Charakter dadurch, dass die Wahrnehmungen der RepräsentantInnen im Allgemeinen den unbewussten Gefühlen und Gedanken der AufstellerIn in hohem Maße gleichen (Hellinger 2003, siehe auch weiter in diesem Artikel bei ‚Genauerer zur Methode‘). Dies macht eine Aufstellung mit lebenden RepräsentantInnen zur wichtigen Informationsquelle und zur „Werkstatt“ für das Entwickeln und Erproben von systemischen Lösungsbildern. Die letzte Phase der Aufstellung besteht darin, für alle RepräsentantInnen einen guten Platz im System zu suchen und bestimmte Interaktionen zwischen den RepräsentantInnen ablaufen zu lassen, damit ein Lösungsbild entsteht, das der Klient bzw. die Klientin mit Bezug auf ihr Anliegen in sich speichern kann. Diese Aufstellungsbilder wirken im allgemeinen sehr kräftig nach, vor allem auf einer tieferen, oft unbewussten Ebene, in der die Fragestellungen der KlientInnen verwurzelt waren. Mit Hilfe dieser erworbenen Lösungsbilder entstehen neue Perspektiven, die neue Möglichkeiten sichtbar und fühlbar machen.

Die Arbeit mit Systemaufstellungen und systemischem Denken wurde in den letzten 25 Jahren von vielen Menschen entwickelt. Wichtiger Impuls für die Aufstellungsarbeit war die Arbeit des deutschen Therapeuten Bert Hellinger, dessen Bekanntheit vor allem mit der Familienaufstellungsarbeit zusammenhängt. Mathias Varga von Kibed und Insa Sparrer entwickelten die systemische Strukturaufstellung, von der in diesem Artikel ein Beispiel aufgenommen wurde. Diese letzte Aufstellungsform, die sich nicht auf

Familienstrukturen beschränkt, sondern auch viele andere systemische Strukturen betrachtet, hat die Aufstellungsarbeit zu einer Vorgehensweise und einer Methode erweitert, die in unterschiedlichsten Bereichen angewandt wird. Aufstellungsarbeit wird bereits erfolgreich bei Anliegen eingesetzt, die den Themenbereichen Beziehungen und soziale Systeme (Familien, Organisationen, Kulturen), aber auch berufliche Laufbahn, Krankheit und Gesundheit, Politik, Führung und das allgemeine persönliche Wohlbefinden betreffen. Mittlerweile wird die Aufstellungsarbeit nicht nur mehr in Gruppenkontexten angewendet, sondern auch als unterstützende Methode in Einzelberatung, Coaching und Therapien eingesetzt. Dabei werden Aufstellungen mit Symbolen oder kleinen Holz- oder anderen Spielfiguren angewandt, damit KlientInnen sich selber in unterschiedliche Positionen einfühlen und gemeinsam mit der begleitenden Person Lösungen erarbeiten können (siehe ‚die individuelle Aufstellung‘).



3 Aufstellungen und Logopädie

Wie können Systemaufstellungen einen Beitrag in der Logopädie leisten?
Dazu erst ein Beispiel.

Die Bedeutung von Nichtsprechen in einem Familiensystem

Jonathan ist 3,5 Jahre alt. Er spricht fast nicht. Er drückt sich ab und zu in Ein-Wort-Sätzen aus und gebärdet dazu. Eine ausführliche logopädische Untersuchung zeigt ein normales Sprachverständnis. HNO-Untersuchung, sowie psychologische, neurologische und motorische Tests zeigen auch keine Besonderheiten auf. Jonathan wird schon über ein Jahr logopädisch begleitet, entwickelt sich aber in seiner aktiven Sprache sehr wenig weiter.

Die Logopädin schlägt vor, mit Hilfe einer Systemaufstellung auf weitere Hintergründe von Jonathans Nichtsprechen zu schauen, nicht zuletzt, weil sie weiß, dass Jonathans Eltern ein Kind verloren haben, das ein wenig älter als

Jonathan war. Sie vermutet, dass dieses Ereignis als emotionaler Faktor im Hintergrund mitschwingt. Die Logopädin, die selber die Familienaufstellungsarbeit kennt, verweist die Eltern auf ein Seminar ‚Familien- & Symptomaufstellungen bei Sprach- und Stimmstörungen und andere Entwicklungsstörungen bei Kindern‘.

Als die Eltern ihre Frage bezüglich Jonathans Nichtsprechen im Seminar darlegen, wird klar, dass es viel unausgesprochene Trauer zwischen den beiden gibt. Die Eltern wählen aus den anwesenden GruppenteilnehmerInnen, die alle selbst Betroffene oder beruflich im Bereich Stimmstörungen tätig sind, RepräsentantInnen für sich selber (Vater und Mutter) und einen Repräsentanten für Jonathan. Mit dem Anliegen im inneren Fokus bringt erst die Mutter alle Repräsentierenden zu einem Platz im Raum. Nachdem alle drei aufgestellt sind, wird der Vater gefragt, ob für ihn dieses Bild stimmig ist und nachdem er ein paar kleine Veränderungen vorgenommen hat, sieht das Anfangsbild der Aufstellung folgendermaßen aus: Die RepräsentantInnen von Vater und Mutter stehen neben einander, schauen beide in die Ferne. Der Abstand zwischen den beiden ist ca. einen Meter. Auf Nachfrage sagen beide RepräsentantInnen, dass sie wenig Kontakt zu einander fühlen und dass ihre Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet ist, das weiter weg liegt. Jonathans Repräsentant ist auf ungefähr zwei Meter Abstand vor den Eltern aufgestellt und schaut in die gleiche Richtung, nur richtet sich sein Blick auf den Boden und er lässt seinen Kopf hängen. Dieser Repräsentant sagt, dass er eine Schwere spürt und sich am liebsten auf den Boden legen würde. Der Aufstellungsbegleiter bittet nun die Eltern, einen Repräsentanten für das verstorbene Kind auszuwählen, und diesem auch einen Platz in der Aufstellung zu geben. Vater und Mutter stellen mit sichtbarer Rührung auch diesen Repräsentanten auf, direkt vor Jonathan, sodass er ihn fast berührt, in die Richtung der ‚Eltern‘ schauend. Die RepräsentantInnen von Vater und Mutter blicken aber noch immer in die Ferne. Jonathans Repräsentant lehnt sich gegen den Stellvertreter des verstorbenen Bruders. Dann schlägt der Aufstellungsleiter vor, noch einen Repräsentant für das Nichtsprechen aufzustellen. Mutter wählt einen großen Mann dafür aus und stellt ihn zwischen ‚Jonathan‘ und die ‚Eltern‘, so dass die ‚Eltern‘ ‚Jonathan‘ und seinen ‚verstorbenen Bruder‘ nicht mehr sehen können. Der Mann wird nach

seine Empfindungen gefragt und sagt: „Ich fühle mich machtvoll und gut und solange ich da stehe, müsst ihr nicht hinschauen.“

Dies ist ein Beispiel für ein mögliches Anfangsbild einer Systemaufstellung. Es zeigt das innere Bild der Eltern im Bezug auf die Familie. Jonathan und sein verstorbener Bruder nehmen darin einen gewissen Platz ein. In dieser Konstellation bekommt das Nichtsprechen eine bestimmte Bedeutung, und dadurch wird ein wichtiger Aspekt der Funktion des Nichtsprechens im System offenbar. Es ist eine oft beobachtete Dynamik, dass auch schon ganz kleine Kinder spüren, was in der Familie fehlt, wie die Beziehungen im System sind und welche Gefühle oder Personen ausgeschlossen werden. Wenn es zum Beispiel unverarbeitete Trauer bei den Eltern gibt, neigen die Kinder dazu, diese auf sich zu nehmen, als ob sie damit sagen wollten: „Ich trage es gerne für euch.“ Oder: „Ich möchte dies gerne für euch lösen.“ In dem Anfangsbild der oben beschriebenen Aufstellung scheint das Nichtsprechen von Jonathan eine unbewusste Funktion für die Eltern zu erfüllen und Jonathan selbst sehr mit seinem Bruder und der dazu gehörenden Trauer verbunden zu sein.

Ein solches Bild, das Vater und Mutter in sich tragen, wird zu einem kollektiven, unbewussten Bild (Jung 1985) im Familiensystem, das eine steuernde Wirkung auf alle Familienmitglieder hat. Es beeinflusst auch Jonathan und damit sein Verhalten. In dem Bild gibt es ein statisches Gleichgewicht. Das heißt, solange das Nichtsprechen von Jonathan eine Verbindung mit der unaufgearbeiteten Trauer in der Familie hat und diese Trauer keinen guten ‚Platz‘ haben kann, behält das Symptom ‚Nichtsprechen‘ eine seiner unbewussten Funktionen und lässt sich schwieriger ändern. Die Aufstellung kann den Eltern helfen, sich dessen bewusst zu werden und mit der notwendigen Trauerarbeit anzufangen. In der Aufstellung sah diese ‚Veränderungsphase‘, in der man neue, sinnvolle Bilder als Ressourcen für zukünftige Änderung sucht, folgendermaßen aus:

Neue Konstellation

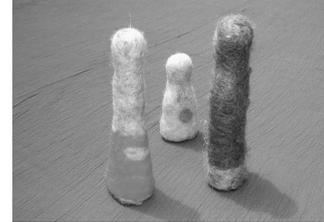
Der Aufstellungsbegleiter stellt den Repräsentanten Jonathans in eine Position

um, in der dieser nun zwar als Zuschauer dabei ist, aber nicht mehr direkt involviert. Dann bittet er den Repräsentanten des verstorbenen Bruders, sich vor die ‚Eltern‘ zu stellen und mit dem Symptom ‚Nichtsprechen‘ Platz zu tauschen. Dieses sucht sich nun selbst einen Platz neben Jonathans Repräsentant und legt ihm eine Hand auf die Schulter. Gemeinsam beobachten sie, wie die RepräsentantInnen der Eltern, sowie Vater und Mutter selber, die die Aufstellung von außen beobachten, das Kind anschauen, dass sie verloren haben. Sowohl die RepräsentantInnen von Vater und Mutter als auch Vater und Mutter selber werden sehr traurig. Nachdem diesem Spüren der Trauer einige Zeit gewidmet wurde, bittet der Aufstellungsbegleiter die Eltern, die Plätze ihrer RepräsentantInnen einzunehmen und sie tauschen mit diesen Platz. Die beiden RepräsentantInnen gehen aus ihren Rollen und verlassen die Aufstellung. Beide Eltern nehmen den Repräsentant des verstorbenen Kindes in die Arme und führen ihn nach einiger Zeit zu Jonathans Repräsentanten. „Schau“, sagen sie zu Jonathan, „hier ist dein Bruder. Wir vermissen ihn sehr und sind traurig, dass er nicht mehr bei uns ist. Er ist dein Bruder, und er gehört dazu, so wie du. Und auch wenn er nicht da ist, hat er einen wichtigen Platz in unseren Herzen und unserer Familie.“ Jonathans Repräsentant ist sichtbar erleichtert, schaut fröhlich auf seinen ‚Bruder‘ und stellt sich neben ihn. ‚Vater‘ und ‚Mutter‘ stellen sich näher zu einander. Der Repräsentant des Nichtsprechens hat sich inzwischen hingezogen: in der neuen Konstellation hatte er das Gefühl, sich ruhig zurückziehen zu können.

Der Aufstellung wird abgeschlossen. Drei Monate später berichtet die Logopädin, dass Jonathan sich in seinem Sprechen langsam aber sicher weiterentwickelt und mehr spricht als früher. Die Eltern teilen mit, dass die Aufstellung eine neue Auseinandersetzung mit der Trauer und dem Abschied zu Folge hatte und dass dies alles einen guten Platz gefunden hat. Es wird offen über den Bruder gesprochen und sie merken, dass Jonathan darauf positiv reagiert: er wirkt freier und spielerischer als davor. Im Wohnzimmer haben sie ein Foto von Jonathans Bruder aufgestellt und Jonathan will am Abend beim Schlafen gehen seinem Bruder meistens noch ‚gute Nacht‘ sagen.

In diesem Beispiel wird klar, welche wichtige Funktion Jonathans

Sprachprobleme im Familiensystem hatten. Das ist ein Beispiel einer Systemaufstellungsarbeit, in der sowohl Repräsentanten für Familienmitglieder als auch für ein Symptom („Nichtsprechen“) aufgestellt wurden. Eine solche Aufstellungsarbeit nennt man daher auch ‚Symptomaufstellung‘.



4 Supervisionsaufstellungen

Da auch die Logopädin bei oben beschriebener Aufstellung anwesend war, hatte diese Aufstellungsarbeit auch einen Supervisionsaspekt. LogopädInnen, sowie andere TherapeutInnen und Menschen in helfenden und beratenden Berufen können mit Hilfe der Systemaufstellungsarbeit Einsicht in die Hintergründe von auftretenden Problemen und Stagnationen bekommen und damit ihre weitere Begleitung darauf abstimmen.

Spezifisch für die Supervisionsaufstellungsarbeit gibt es die Möglichkeit, die eigene Position als Therapeut oder Therapeutin mit aufzustellen. Dies ist vor allem dann hilfreich, wenn die Begleitung stagniert, es zu keinem guten Abschluss kommt oder wenn es zu einer starken Übertragung (Projektionen von KlientIn auf TherapeutIn) und vielleicht auch Gegenübertragung (darauf folgende Projektionen vom TherapeutIn auf KlientIn) zwischen TherapeutIn und KlientIn gekommen ist (Jung 1985). Hier ein Beispiel einer solchen Supervisionsaufstellung.

Der Platz der Logopädin

Es findet ein Seminar für TherapeutInnen, Counsellor (Lebensberater) und andere Menschen in helfenden Berufen statt, bei dem Fragen und Anliegen betreffend der Arbeit mit KlientInnen eingebracht und mit Supervisionsaufstellungen bearbeitet werden. Zwölf Personen bringen einerseits ein persönliches Anliegen ein, andererseits stehen sie als RepräsentantInnen in den Aufstellungen der anderen TeilnehmerInnen zur

Verfügung.

Eine Logopädin präsentiert ihr Anliegen für eine Supervisionsaufstellung. Sie erzählt, dass sie in der Behandlung von Maaike, einem fünfjährigen stotternden Mädchen, ansteht. Sie hätte gerne mehr Einsicht in die Hintergründe dafür, damit sie eine positive Veränderung im Sprechverhalten unterstützen kann. Die Therapie beinhaltete bisher die Verringerung der Kommunikationsgeschwindigkeit (Sprech- und Interaktionsgeschwindigkeit) und die Verringerung der Spannungsmomente in der täglichen Kommunikation innerhalb der Familie. Die Logopädin hat einen guten und intensiven Kontakt zum Vater, die Mutter hatte bis jetzt aber auf keinerlei Weise Anteil an der Behandlung. Sowohl Maaike als auch der Vater hängen sehr an der Logopädin und scheinen den Kontakt wichtiger zu nehmen als die Erfolge. Die Logopädin möchte für sich mehr Klarheit im Bezug auf ihren Platz und ihre Funktion als Therapeutin erzielen, damit sie neue Interventionen planen kann. Ohne die Anwesenheit des Vaters, der Mutter und Maaike bringt sie ihre Frage in die Gruppe ein. Obwohl Vorsicht geboten ist, Aufstellungen anzuleiten, wenn manche Betroffenen nicht anwesend sein, hält der Begleiter es in diesem Fall für gerechtfertigt, über die Aufstellungsarbeit Einblicke in den Prozess zu erhalten. Grund dafür ist die klare Absicht der Logopädin, die Hilfestellung für Maaike und ihre Familie zu verbessern, was wiederum den nicht anwesenden Betroffenen Unterstützung bringen kann.

Anfangsbild

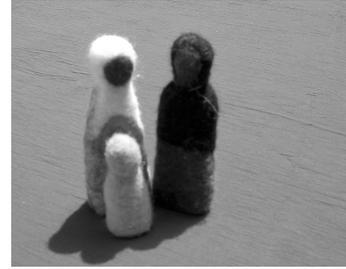
In der Aufstellung stehen die von der Logopädin aufgestellten RepräsentantInnen von Vater und Mutter weit von einander entfernt. Die Repräsentantin der Mutter schaut in eine andere Richtung. Maaikes Repräsentantin steht sehr nahe beim Vater, unmittelbar an ihrer anderen Seite steht die Repräsentantin, die die Logopädin für sich selbst aufgestellt hat. Diese Repräsentantin fühlt sich eingengt, ‚Maaike‘ will zur ‚Mutter‘, der ‚Vater‘ ist vor allem an der ‚Logopädin‘ interessiert. Dieses Anliegen reflektiert in direkter Weise das Anliegen der Logopädin bezüglich ihrer Position und ihrer (Un-)Möglichkeit, in diesem System hilfreich zu intervenieren. Die Aufstellung führt zur Hypothese, dass die Aufmerksamkeit der Mutter woanders hingewandt ist, wodurch sie ihren Platz im System nicht einnehmen kann. Es stellt sich die Frage, wofür es geht. Da Mutter und Vater nicht

persönlich anwesend sind, fehlen die weiteren Informationen. Der Begleiter stellt eine neue Repräsentantin für ‚das, was für die Mutter wichtig ist‘ – was es auch sein möge! – an die Stelle, auf die die ‚Mutter‘ blickt. Sobald die ‚Mutter‘ mit der neuen Position Blickkontakt aufnimmt, wird sie zuerst traurig, dann stellt sie sich neben sie. Dabei dreht sie sich um und blickt in Richtung der Logopädin. „Du bist die Mutter, ich bin nur die Logopädin.“, sagt die Repräsentantin der Logopädin sowohl zur ‚Mutter‘ als auch zum ‚Vater‘. Während sie ein paar Schritte zurück weicht, schauen Vater und Mutter einander an und ‚Maaike‘ stellt sich zwischen die Eltern. Beim Beobachten der Situation fühlt die Logopädin sich sichtbar erleichtert. Die Familienmitglieder sind jetzt auf neue Art miteinander in Verbindung und die Logopädin hat einen ‚freieren‘ Platz und insgesamt mehr Abstand gewonnen. Sie fühlt sich in dem latenten Gefühl bestätigt, dass sie Maaikes Mutter in deren Begleitung einbeziehen und selber eine andere Position einnehmen soll. Jetzt hat sie ein klareres Bild davon, dass in dieser Familie im Hintergrund ein anderes Thema mitspielt, dass, bevor es benannt und offen gelegt wurde, ihren Platz als Logopädin in hohem Maße mitbestimmt hat.

Ein paar Wochen später berichtet die Logopädin, dass sie, angeregt durch die Aufstellung, mehr über latente Spannungen in der Familie zu erfahren, gleich anschließend ein Elterngespräch mit beiden Eltern geführt habe. Dabei wurde klar, dass die Mutter seit dem Tod ihrer eigenen Mutter depressiv war und nicht wirklich für ihre Familie sorgen konnte. Seit damals hat auch Maaikes Stottern zugenommen – eine Tatsache, die in der allgemeinen Anamnese vom Vater nicht klar benannt worden war, einerseits weil ihm diese Verbindung damals nicht bewusst war und andererseits auch, um seine Frau zu schützen. Im Gespräch wurde vereinbart, dass Vater und Mutter dieses Thema zuerst mit einem Psychotherapeuten bearbeiten und dann erst die logopädische Begleitung weitergeführt werden sollte. Die logopädische Begleitung wurde für drei Monate eingestellt, um die Ergebnisse der psychotherapeutischen Betreuung abzuwarten. Ein halbes Jahr später berichtet die Logopädin, dass Maaikes Stottern sich stark beruhigt habe und sie nur noch in regelmäßiger Kontrolle sei.

Hier half eine Supervisionsaufstellung, schnell den systemischen Kern des

Problems sichtbar zu machen, sodass die Logopädin wieder die richtige Position einnehmen konnte und aus dieser heraus die richtigen Hilfestellungen organisieren konnte.



5 Strukturaufstellungen

Eine dritte Form der Aufstellung ist die Strukturaufstellung. Bei dieser Aufstellungsart werden nicht nur Personen, sondern auch die Struktur der mit der Fragestellung zusammenhängenden Elemente im Raum aufgestellt (Varga von Kibed 2003, Sparrer 2004). Die Strukturaufstellung bietet die Möglichkeit, diese direkt mit der Perspektive der beobachtenden, in diesem Fall der aufstellenden Person sichtbar zu machen und daraus eine neue Sichtweise zu erarbeiten. Diese Form der Aufstellung ist vor allem im Zusammenhang mit abstrakten und inneren Themen nützlich. Dazu das folgende Beispiel:

Das Ziel, das Hindernis und die Ressourcen

Janine nimmt an einem Seminar ‚Familien- & Strukturaufstellungen bei Sprach- und Stimmstörungen‘ teil. Von den 14 anwesenden TeilnehmerInnen möchten fünf ihr Anliegen für eine Aufstellung einbringen. Die anderen Anwesenden sind Logopädinnen, HNO-ÄrztInnen und Betroffene, die nur als RepräsentantInnen zur Verfügung stehen möchten.

Janine ist 25 Jahre alt und hat schon über längere Zeit Stimmprobleme. Sie hat eine gute Atem- und Stimmtechnik von ihrer Logopädin gelernt, die sie in Übungssituationen auch anwenden kann. Sie selber aber hat das Gefühl, dass ihr etwas im Weg steht, das Gelernte auch in der täglichen Praxis anwenden zu können. Dies merkt sie vor allem in ihrer Arbeit als Flugbegleiterin, in der sie unter hohem Zeitdruck arbeiten muss. Sie will gerne neue Einsichten über die Hintergründe ihres Unvermögens erhalten.

Sie wählt unter den Anwesenden drei RepräsentantInnen aus: Eine für sich (der Fokus), eine für ihr Ziel (ein gutes Stimmverhalten in der Arbeitssituation) und eine für ‚das was ihr im Weg steht‘, hier benannt als

‚das Hindernis‘. Sie stellt die RepräsentantInnen folgenderweise auf: Das Ziel steht auf drei Meter Abstand vom Fokus, der Fokus (Janine) schaut aufs Ziel, aber das Ziel schaut in eine andere Richtung. Das Hindernis steht ein bisschen quer vor dem Fokus, auf nur einen halben Meter Abstand und schaut den Fokus an.

Das unbekannte Thema

Die RepräsentantInnen werden vom Aufstellungsbegleiter befragt, wie es ihnen geht. Die Repräsentantin des Fokus fühlt eine große Spannung wegen des ‚Hindernisses‘, das sehr nah an ihr steht. Der Repräsentant des Hindernisses will Janine eher schützen, will sie berühren. Die Repräsentantin des Zieles meint, uninteressiert zu sein, solange Janine nicht einsehe, dass es eigentlich um ein anderes Thema gehe. Der Aufstellungsbegleiter bittet Janine, noch eine Person zu wählen, die das ‚unbekannte Thema‘ repräsentiere. Der Mann, der dafür ausgewählt wird, wird vom Begleiter direkt hinter das Hindernis gestellt, was eine dramatische Änderung der Gefühle und Wahrnehmungen der anderen aufgestellten Elemente auslöst. Der ‚Fokus‘ fühlt sich sofort erleichtert, das ‚Hindernis‘ dreht sich zum unbekanntem Thema um und geht ein paar Schritte zur Seite, um weiter weg vom ‚Fokus‘ zu sein. Die Repräsentantin des Zieles dreht sich interessiert in Richtung von Janines Repräsentantin und sagt: „Wenn dieses Thema einen guten Platz bekommt, stehe ich wieder zur Verfügung!“

Janine selbst reagiert sehr stark auf diese Bilder. Sie erzählt, dass sie schon über Jahre einen Konflikt mit ihrem Arbeitsgeber habe, schon länger habe sie das starke Gefühl, ihren Beruf wechseln zu wollen. Sie habe das Thema aber aus Angst vor den Konsequenzen bis jetzt ausgeklammert. Nun wird klar, dass dies ihr eigentliches Thema ist, um das es geht. Auf die Frage des Aufstellungsbegleiters, was sie brauche, um mit diesem Thema konstruktiv umgehen zu können, sagt sie: „Ich brauche das Vertrauen in die Möglichkeiten und Fähigkeiten, die ich habe.“ Darauf lädt der Begleiter sie ein, noch einen Repräsentanten für diese Qualität ‚Vertrauen‘ auszuwählen und aufzustellen. Sie stellt diesen Repräsentanten als ‚Stütze im Rücken‘ hinter ihre eigene Repräsentantin auf. Darauf reagiert die Repräsentantin des

Zieles und bewegt sich ein paar Schritte in Richtung von Janines Repräsentantin. Gemeinsam mit den RepräsentantInnen von ‚Vertrauen‘ und ‚Ziel‘ schaut Janines Repräsentantin in Richtung des ‚Hindernis‘ und des (mittlerweile bekannten), unbekanntes Themas, die etwas entfernt stehen. Der Aufstellungsbegleiter bittet Janine, mit ihrer Repräsentantin Platz zu tauschen. Auf dieser Position fühlt sie das ‚Vertrauen‘ in ihrem Rücken, und das ‚Ziel‘ neben sich. Sie schaut das ‚Hindernis‘ und das ‚Thema‘ an und sagt: „Danke für die Zeit, ich habe viel gelernt und es hat mir viel gebracht. Jetzt ist es Zeit, weiter zu gehen.“

Damit endet die Aufstellung. Nach einiger Zeit schreibt Janine, dass die Aufstellung ihr geholfen habe, eine wichtige Entscheidung zu treffen und dass sie mittlerweile einen anderen Job gefunden habe. Ihre Stimmprobleme seien seither merkbar verringert und ihre Stimme durch die von ihrer Logopädin gelehrt Techniken besser steuerbar.

Dies ist ein Beispiel einer Aufstellung, bei der eine ‚innere Struktur abstrakter Elemente‘ (Sparrer 2003) aufgestellt wurde. RepräsentantInnen vertreten nicht Personen (zB. Familienmitglieder), sondern unterschiedliche abstrakte Begriffe (Ziel, Hindernis, Thema, Vertrauen als Ressource). In der Aufstellung entstehen Konstellationen, in denen unterschiedliche Elemente auf bestimmte Weise aufeinander reagieren und neue Resonanzen und Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den Elementen gesucht werden. Die Wirkung dieses Prozesses liegt in der Beobachtung der Bewegungen und Interaktionen innerhalb der Konstellationen durch die KlientInnen, die zu neuen Resonanzen in der inneren Bilderwelt der KlientInnen führt. So wie ein Musikstück, das neu komponiert wird, zu neuen Perspektiven führt und in neue Richtungen inspiriert.



6 Individuelle Aufstellungen

In den bis jetzt angeführten Beispielen liefen die Aufstellungen mit Menschen als RepräsentantInnen in einem Gruppensetting ab. Da diese Arbeitsform nicht leicht zu organisieren ist und auch eine gewisse Komplexität beinhaltet, die viel Ausbildung und Erfahrung voraussetzt, wurden in den letzten Jahren auch Anwendungen der Systemaufstellungsarbeit für Einzelkontexte entwickelt. Die Arbeit mit Einzelaufstellungen lässt sich sehr gut mit verhaltenstherapeutischen oder anderen therapeutischen Methoden kombinieren. Vor allem, wenn Veränderung stagniert, wenn Umgebungsfaktoren starken Einfluss ausüben (Familie, Arbeit, Schule) oder wenn aus einem anderen Blickwinkel auf die Hintergründe bestimmter Fragestellungen geschaut werden soll, sind Einzelaufstellungen eine erfolgreiche und inspirierende Methode. Einzelaufstellungen können sowohl eine Familienaufstellung als auch eine Strukturaufstellung bzw. Supervisionsaufstellung sein. Der wichtigste Unterschied liegt in der Art des Aufstellens: Statt Menschen werden Figuren, Symbole oder andere Gegenstände herangezogen, um ein System auf einem Tisch oder dem Boden (mit Bodenmarkierungen) aufzustellen (Franke 2006). Die KlientInnen fühlen sich selber in die unterschiedlichen Positionen ein und nehmen die unterschiedlichen Gefühle wahr. Die KlientInnen können bei der Suche nach einem befriedigendem ‚Lösungsbild‘ selber aktiv einbezogen werden, das unterstützend für das Anliegen der KlientIn wirkt. Hier folgt ein Beispiel einer kleinen Einzelaufstellung mit einem stotterndem Mädchen im Alter von neun Jahren während einer stottertherapeutischen Sitzung.

Janneke

Janneke ist neun Jahre alt und wird seit einem Jahr wegen chronischen Stotterns logopädisch begleitet. Ihr Stottern ist durch Vermeidungsverhalten und ab und zu einem heftigen hörbaren und sichtbaren Stottermoment (Krampfverhalten) gekennzeichnet, wofür sie sich dann sehr schämt. Es ist nicht einfach, mit Janneke übers Stottern zu reden (sowie mit viele Kindern

im ihrem Alter), weil sie stark abwehrt: sie will einfach nicht stottern, und das Stottern soll so schnell wie möglich verschwinden. Innerhalb der Therapie kann sie die Spannung im Stottern gut variieren, kennt auch einige Techniken um ‚einfacher‘ zu stottern, aber im spontanen Sprechen, vor allem außerhalb des Zimmers der Logopädin, ist ihr Sprechen unverändert. Gerade weil das Sprechen über ihr Stottern nicht gut gelingt, entscheidet die Logopädin in Absprache mit den Eltern, die beide auch anwesend sind, mit Janneke eine Aufstellung über ihr Stottern zu machen. Sie lässt Janneke mehrere Playmobil-Püppchen auswählen und bittet sie, jedem Püppchen einen Platz auf dem kleinen viereckigen Tisch, an dem sie gemeinsam sitzen, zu geben: eine Figur für Janneke selber, eine Figur für das Sprechen (Stottern), eine für Papa und eine für Mama.

Die Aufstellung

In der Konstellation, die Janneke spontan auf den Tisch stellt, sind die Püppchen folgendermaßen positioniert: das Stottern steht genau hinter dem Rücken von Janneke und übt Druck auf sie aus. Papa steht sehr nahe am Stottern und schaut weg davon. Mama steht etwas weiter weg und blickt auf Janneke. Die Therapeutin bittet Janneke ihren Finger auf jeweils ein anderes Püppchen zu legen und zu sagen, wie (sie denkt, dass) dieses Püppchen sich fühlt. Als sie ihr eigenes Püppchen berührt, sagt sie: „Sie ist wütend, weil sie nicht stottern will!“ Beim Püppchen, welches den Vater vertritt, sagt sie: „Er ärgert sich über Janneke, weil sie stottert.“ Sie sagt dies mit gleichem Gesichtsausdruck und Tonfall und den gleichen Bewegungen wie beim eigenen Püppchen. Beim Püppchen das das Stottern repräsentiert, sagt sie: „Das Stottern ist traurig, weil es gerne bei Janneke sein will, aber sie lässt es nicht!“ Bei Mamas Püppchen meint sie: „Mama ist ein bisschen traurig.“ Darauf folgt ein kurzes Gespräch mit den Eltern in Anwesenheit Jannekes, die nicht aktiv teilnimmt, aber aufmerksam zuhört. Der Vater stimmt zu, dass er es sehr schwierig findet, dass Janneke stottert, vor allem weil sein eigener Vater gestottert habe und er selber als Kind auch. Durch die Art und Weise, wie Janneke über die Püppchen gesprochen hat, wird ihm klar, wie sehr seine eigenen Gefühle denen von Janneke ähneln. Während Janneke zuhört, erzählt er über seine eigene Vergangenheit mit dem Stottern und welche

Schwierigkeiten er damit hatte. Es wird ihm bewusst, dass diese eigenen Erinnerungen dazu geführt haben, dass er das Stottern seiner Tochter nur schwer erträgt, dass dies aber nichts mit Janneke zu tun hat. Die Mutter erzählt, dass es stimme, dass sie traurig sei, weil ihre Mutter schon länger sehr krank sei, dass das aber nichts mit Jannekes Sprechen zu tun habe. Dann kehren wir zu den aufgestellten Püppchen am kleinen Tisch zurück. Die Logopädin bittet Janneke, die Figuren so umzustellen, dass alle ihrem Gefühl nach einen besseren Platz bekommen. Janneke stellt Vater und Mutter nebeneinander, sich selber nah zur Mutter und das Stottern mit etwas Abstand vor sich statt hinter ihrem Rücken. „So ist es besser“, meint sie: „Jetzt kann ich das Stottern wieder sehen und Papa auch. Und Mama ist nicht mehr traurig... aber jetzt brauchen wir Opa noch, weil der hat ja auch gestottert. Und meinen Bruder und meine Schwester.“ Auf ihren Wunsch wird das Bild komplettiert. Als sie für Opa ein Püppchen gleich neben das des Vaters aufstellt, reagiert ihr Vater mit Rührung.

Dabei wird es belassen. Nach dieser Aufstellung war eine Offenheit für das Stottern geschaffen, sowohl für Janneke als auch für ihren Vater, die bis dahin über normale Gespräche nicht möglich war. Für alle war es leichter, offen übers Stottern zu sprechen, mit weniger emotionaler Geladenheit. Janneke wurde weniger krampfhaft in ihren Versuchen, das Stottern zu vermeiden. Die Eltern teilten mit, wie diese (kurze) Aufstellung mit den Püppchen ihnen für die Gefühle ihres Kindes im Bezug auf das Sprechen Verständnis verschafft hatte und wie ihre eigenen Gefühle mit denen ihrer Tochter verbunden waren. Diese Perspektive trug dazu bei, dass der Druck rund ums Stottern abnahm, was für jedes Familienmitglied eine Erleichterung bedeutete und der Logopädin wieder neue Möglichkeiten bot, verhaltenstherapeutisch weiter zu arbeiten.

7 Die Methode genauer betrachtet

Was genau passiert in einer Systemaufstellung? Fragestellungen werden nicht linear (Problem – Ursache – Lösung) , sondern in der weiteren Struktur, in deren Rahmen die Fragestellung auftaucht und von der sie beeinflusst wird,

betrachtet. Diese systemischen Strukturen, die im allgemeinen sehr unbewusst hinter der Fragestellung wirksam sind, werden mit Hilfe von RepräsentantInnen (sei es Personen oder Symbolen) im Raum aufgestellt und damit sichtbar, spürbar und beeinflussbar gemacht. In der weiteren Reflexion beschränken wir uns auf die Arbeit mit lebenden RepräsentantInnen, da dabei die meisten Fragen auftauchen und darin die größte Herausforderung liegt. Die Gefühle und andere Wahrnehmungen dieser RepräsentantInnen, die auf unterschiedlichen Positionen stehen, werden dazu genutzt, eine Prozessarbeit anzuleiten, die den KlientInnen hilft, neue Perspektiven und Handlungsspielräume im Bezug auf die Fragestellung zu entwickeln.

8 Die repräsentierende Wahrnehmung

Die RepräsentantInnen nehmen an der Aufstellung teil, aber wissen im Allgemeinen nichts oder sehr wenig über den Hintergrund der Person, die ein Anliegen aufstellt. Die meist gestellte Frage in diesem Zusammenhang ist, in welcher Weise es möglich ist, dass RepräsentantInnen so genau wahrnehmen, wie es der Person, die sie repräsentieren, geht, und wie sie die subtilen Veränderungen dieser Wahrnehmungen je nach Stellung, Ausrichtung und Konstellation in der Aufstellung schildern können. Denn diese Wahrnehmungen unterscheiden sich klar von den normalen persönlichen Wahrnehmungen. Diese ‚repräsentierende Wahrnehmung‘ (so definiert von Matthias Varga von Kibed, 2003, 2005) scheint eine allgemeine menschliche Fähigkeit zu sein, die sich auf Positionierung und Ausrichtung in einer Konstellation bezieht und die von der Interaktion zwischen Fragestellenden, Fragestellung und den in der Struktur aufgestellten Elementen abhängt. Es ist wahrscheinlich nicht so, dass es eine ‚magische Übertragung‘ von der realen Systemstruktur auf die aufgestellte Struktur gibt. Viel eher löst eine Aufstellung eines inneren Bildes der Systemstruktur des Klienten oder der Klientin eine gleichartige Resonanz bei den RepräsentantInnen aus. Dies erklärt, warum KlientInnen die Wahrnehmungen von RepräsentantInnen meist als sehr stimmig und der Realität entsprechend erleben. Dieses Resonanzphänomen wird in der Aufstellungsarbeit genutzt, um bestehende Resonanzen in einer systemischen Struktur erfahrbar zu machen und neue

Resonanzräume zu eröffnen.

Die Hypothese über die repräsentierende Wahrnehmung basiert auf der Beschreibung des Repräsentanzphänomens, das sich in den letzten Jahren als plausibles Erklärungsmodell etabliert hat (siehe unter anderem Wille 2006). Sie unterscheidet sich von Hypothesen über ‚wissende Felder‘ (Hellinger 2001), worin RepräsentantInnen in einer Aufstellung einen ‚magischen Zugang zum kollektiven Unterbewussten‘ zugeschrieben bekommen.

Die Resonanz-Hypothese hat den Vorteil, dass die Systemaufstellungsarbeit als eine prozessorientierte Arbeit gesehen werden kann und sich dadurch von dem mancherorts kritisierten magischen Aspekt wegbewegt. Wenn wir die Systemaufstellungsarbeit als eine solche Prozessarbeit betrachten, wird sie auch dialogischer – das heißt, es kommt verstärkt zu einem gleichwertigen Austausch zwischen KlientIn, BegleiterIn, RepräsentantIn und Gruppe, die miteinander in Resonanz treten und darin hilfreiche Bilder finden. Die entstehenden Resonanzen bieten sowohl den KlientInnen, als auch der Begleitperson, den RepräsentantInnen und den anwesenden Gruppenmitgliedern die Chance, Neues zu erleben und zu erlernen.

9 Die Interventionen

Wenn die in der Aufstellung entstehenden Resonanzen bei der Fragestellung der Klientin anknüpfen, wird eine positive Veränderung im Aufstellungsbild bearbeitet. Dazu werden im Raum stehende Elemente umpositioniert und die Begleitperson sucht erleichternde Möglichkeiten der Interaktion zwischen den Elementen. Ausgangspunkt dabei ist, dass eine Systemstruktur nur dann optimal funktionieren kann, wenn alle Elemente einen guten Platz und eine gute Funktion im System haben und gut miteinander kommunizieren können. Hellinger (2001) formulierte dazu drei Prinzipien, die als Voraussetzung für eine gut funktionierende Systemstruktur betrachtet werden können.

1. Jedes Element braucht (hat Recht auf) einen guten Platz. Das bedeutet, dass jedes Element, sei es eine Person in einer Familie, ein abstraktes Element, bestimmte Gefühle oder wichtige Begriffe in

einer Systemstruktur (wieder) einen guten und rechtmäßigen Platz bekommen sollen, vor allem dann, wenn sie bis dahin ausgeschlossen waren (siehe am Beispiel von Jonathan die Trauer, am Beispiel von Maaïke die Mutter, am Beispiel von Janine das ‚unbekannte Thema‘, am Beispiel von Janneke das Stottern und der Großvater).

2. Es gibt eine bestimmte Ordnung im System, die das Funktionieren der Elemente im hohen Maße mitbestimmt. Das bedeutet, dass jedes Element nicht nur einen, sondern den richtigen Platz einnehmen muss, um eine optimale Resonanz in der Systemstruktur zu erzeugen (siehe am Beispiel von Jonathan das Verwechseln seiner Position mit der Position des verstorbenen Bruders und die dazu gehörige Trauer, am Beispiel von Maaïke das Einbeziehen der Mutter und den damit verbundenen Rückzug der Logopädin).
3. Es braucht zwischen den Elementen innerhalb des Systems eine gute Balance zwischen Geben und Nehmen (Boszermeny-Nagy 1973). Dies bedeutet, dass Elemente in einer Systemstruktur Funktionen für einander übernehmen können, wodurch ein Ungleichgewicht entsteht (siehe am Beispiel von Maaïke die unbewusste Funktionsübernahme: die Logopädin hatte unbemerkt die Mutterposition inne und war im entstehenden Ungleichgewicht nicht mehr handlungsfähig). In Familien tritt diese Dynamik häufig auf, wenn Kinder den Eltern etwas abnehmen, vor etwas schützen oder etwas für die Eltern oder andere Familienmitglieder tragen möchten (siehe am Beispiel von Jonathan, in dem sein Nichtsprechen mit einer unbewussten Übernahme der Trauer für seine Eltern verbunden scheint).

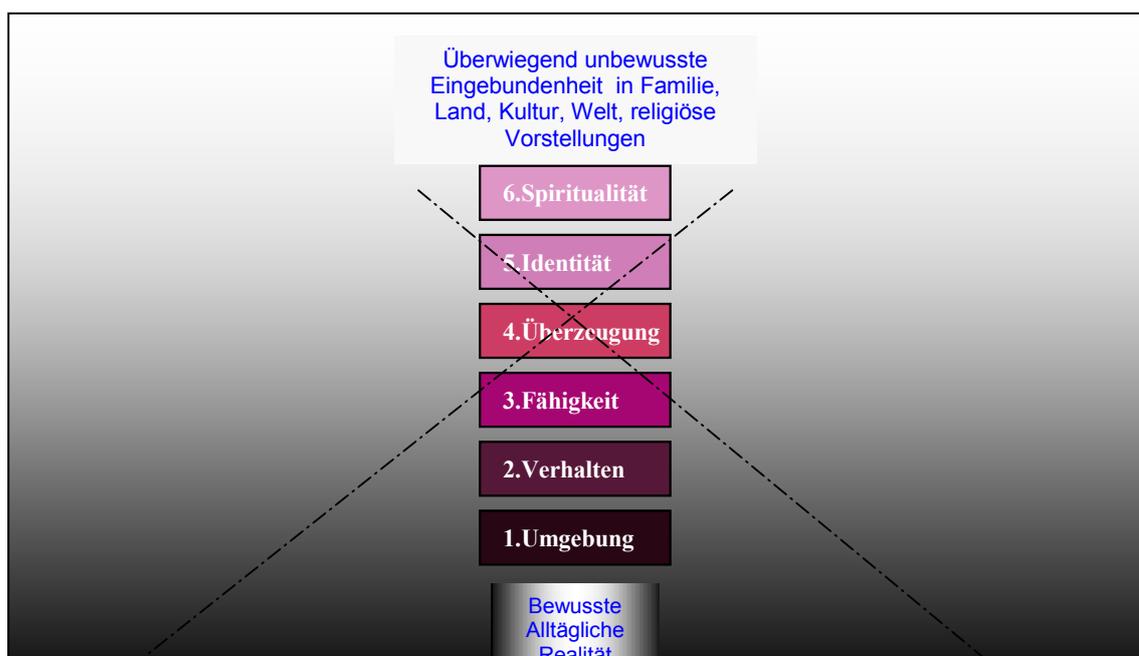
Aufgrund dieser Interventionen, die alle auf das Einnehmen des richtigen Platzes und der Verbindungen zwischen den Elementen ausgerichtet sind, entstehen neue Resonanzräume in der Systemstruktur. Wenn die Klientin damit auch in Resonanz geht, werden diese zum wichtigsten Leitfaden für positive Veränderungen. Varga von Kibed (2003, 2005) beschreibt das Prinzip wie folgt: „Verbinden, was zu sehr getrennt ist und Trennen, was zu sehr

verbunden ist.“ Diese neuen ‚inneren Bilder‘ führen meist automatisch zu neuen Verhaltensoptionen und brauchen nicht ‚eingeübt‘ werden. Die Veränderungen folgen automatisch auf die Änderung der inneren Haltung der Klientin bzw. des Klienten im Bezug auf seine Fragestellung. Die neuen Gefühle und Perspektiven sind die wirksame Kraft der Systemaufstellung.

Das bedeutet aber nicht, dass die Systemaufstellung ein Ersatz für verhaltensorientierte oder anderen therapeutische Methoden ist. Vielmehr ist sie eine gute Ergänzung dazu und kann die Grundlage für eine erfolgreiche logopädische oder andere begleitende Maßnahme schaffen. Im folgenden Abschnitt wird genauer analysiert, welchen Platz diese Methode einnehmen kann.

10 Der Platz der Systemaufstellung als Methode

Wie man an den Beispielen erkennen kann, funktioniert die Systemaufstellung unterschiedlich zu anderen Methoden wie zum Beispiel der Verhaltenstherapie mit ihrem eher linearen Ansatz. Sie interveniert auf einer anderen Ebene der menschlichen Psyche, die sehr entscheidend für das menschliche Verhalten ist, aber gleichzeitig weniger direkt wahrnehmbar und greifbar ist. Um dies zu verdeutlichen ist das ‚Modell von den logischen Ebenen‘ (Robert Dilts nach Gregory Bateson, 1972, 1977) sehr hilfreich. In diesem Modell, das in einem Artikel für holländische LogopädInnen ausführlicher beschrieben wurde (de Geus 2002), werden unterschiedliche Ebenen der Intervention und Verhaltensänderung beschrieben:



1. Die Ebene der Umgebung: als unterste Ebene des Verhaltens können wir die Umgebung, in der ein bestimmtes Verhalten auftritt, verändern oder anpassen.
2. Die Ebene des Verhaltens: für eine stabile Veränderung soll das Verhalten auf die Umgebung, in der es gezeigt wird, abgestimmt sein.
3. Ebene der Fähigkeiten: Um ein bestimmtes Verhalten in einer bestimmten Umgebung zeigen zu können, braucht es bestimmte Fähigkeiten, die dieses Verhalten möglich machen – zum Beispiel auditives Training als Bedingung für Sprachentwicklung.
4. Ebene der Überzeugungen: Um bestimmte Fähigkeiten einsetzen zu können, die zu einem bestimmten Verhalten führen sollen, ist eine darauf abgestimmte Überzeugung notwendig. Die Überzeugung, dass man sich fürs Stottern nicht schämen muss, wird zB. die Fähigkeit unterstützen, dass die Klientin lockerer damit umgeht und somit das Stottern nachlässt.
5. Ebene des Selbstbildes: Bei all dem, was wir tun, fühlen und denken, haben wir ein Bild über unsere Identität – das was wir sind und sein wollen – vor Augen. Unsere Handlungen sollten mit unserem Selbstbild übereinstimmen. So können wir leichter mit anderen sprechen, wenn wir uns als kommunikativen Menschen sehen.
6. Ebene der Spiritualität: diese beinhaltet die Systeme, in die wir eingebunden sind: unsere Umgebung, in der wir leben, unsere Fähigkeiten, Überzeugungen und unsere Identität. Familie, Kultur, Land und Nation kreieren das äußere System, das uns steuert. Religiöse und andere spirituelle Vorstellungen sind die inneren Systeme, denen wir angehören.

Als LogopädInnen intervenieren wir im Allgemeinen auf den unteren drei Ebenen von Umgebung, Verhalten und Fähigkeiten. Dabei stoßen wir oft auf Überzeugungen der KlientInnen, die nicht zu einem neuen Verhalten passen. Soweit wir können, helfen wir KlientInnen, ihre Überzeugungen und Identitätsgefühle so anzupassen, dass sie die neu gelernten Fähigkeiten unterstützen und diese konsequent in der täglichen Umgebung angewendet werden können. Dies verändert oft auch automatisch das Bild, das die KlientInnen von sich haben (Identität). Wir haben im Allgemeinen aber sehr wenig Zugang zur höchsten Ebene, wenn es um Lernen und Veränderung geht. Die Art und Weise, wie die Strukturen, in denen wir leben (Familie, Kultur, Welt, Glaubenssysteme und innere Strukturen) unseren Platz und Identität mitbestimmen, unsere Verhaltensmuster bestimmen und einschränken, bewegen sich meist ausserhalb unseres bewussten Blickfeldes. Der Einfluss dieser Ebene ist jedoch sehr groß, was sich zB. zeigt, wenn wir mit Menschen aus anderen Kulturen, Ländern und/oder religiösen Glaubenssystemen arbeiten. Wie weit dieser Einfluss greift, wird deutlich, wenn wir realisieren, wie unser Identitätsgefühl, unsere Überzeugungen, Fähigkeiten und Verhaltensmuster von unserem Familienhintergrund und dessen Kultur geprägt sind. Die Systemaufstellung kann als Methode überwiegend der Ebene der Spiritualität zugeordnet werden, da sie über den Inhalt der persönlichen Gedanken und Wahrnehmungen in die Art und Weise Einblick verschafft, wie wir – im Allgemeinen sehr unbewusst – unsere innere und äußere Welt strukturieren und wie wir in diese Strukturen eingebunden sind. Darin unterscheidet sich die Systemaufstellung von den verbreiteten verhaltensorientierten Richtungen in der Logopädie und bietet einen ergänzenden und erweiterten Blick auf die Hintergründe und Lösungsmöglichkeiten bei logopädischen Fragestellungen.

11 Der Beitrag der Systemaufstellungsarbeit

In den vier beschriebenen Beispielen wurde illustriert, wie hilfreich die

Systemaufstellungsarbeit für die KlientIn, deren direkte Umgebung und die begleitenden LogopädInnen sein kann. Im Allgemeinen sind Systemaufstellungen vor allem dann sinnvoll (de Geus 2005), wenn:

- LogopädIn und KlientIn nicht vorankommen, ohne dass es dafür klare Ursachen gibt,
- ein rein verhaltensorientierter Ansatz bei Stottern, Stimmstörungen, Sprach(-entwicklungs-)störungen nicht die gewünschten Ergebnisse bringt,
- erwachsene KlientInnen das Bedürfnis haben, ihren Symptomen einen besseren Platz und Sinn zu geben, damit ein besseres Verhältnis (Akzeptanz) zu den Symptomen möglich wird und eine entspanntere Umgangsweise damit gefunden werden kann (vor allem bei chronischem Stottern und körperlich bestimmten Störungen, sowie bei CVA),
- Eltern bestimmte Erziehungsfragen haben und mehr Einsicht bekommen wollen in die systemischen Hintergründe des Verhaltens ihres Kindes,
- LogopädInnen zu Faktoren, die bei KlientInnen im Hintergrund mitschwingen, oder zu ihrem eigenen Platz als TherapeutIn im Begleitungsprozess Fragen haben ,
- LogopädInnen im Allgemeinen an systemischen Ansätzen im logopädischen Behandlungsprozess interessiert sind und eine Erweiterung ihres Blickfeldes im Bezug auf Sprach- und Stimmstörungen bekommen möchten.

12 Systemisches Denken und Handeln in der Logopädie

Das systemische Arbeiten, so wie es hier beschrieben ist, hat zur Folge, dass LogopädInnen KlientInnen und ihre Beschwerden aus einer systemischen Perspektive betrachten. Das heißt nicht, dass LogopädInnen selber SystemaufstellerInnen sein sollen, aber dass die KlientIn und ihre Symptome in einem größeren Rahmen betrachtet werden können. In der Arbeit mit Kindern ist es zB. sehr hilfreich, wenn wir im Bewusstsein behalten, dass

Kinder ihren Eltern gegenüber loyal sind (Franke-Griksch 2004) und wie Symptome bei Kindern oft auch einen bestimmten Platz im ganzen Familiensystem einnehmen. Das Arbeiten mit Kindern bedeutet auch, dass wir immer mit den Bildern der Kinder, die diese über die Familie in sich tragen, konfrontiert sind. Dieses systemische Bewusstsein verändert unseren Blick und wir können im Bewusstsein dieser Loyalitäten und Familienbeziehungen handeln.

Ganz konkret bedeutet dies, dass wir den Eltern des Kindes immer einen respektvollen Platz geben sollten, auch wenn sie nicht körperlich anwesend sind. Dieses Einbeziehen der Position der Eltern hilft erstens dem Kind, Vertrauen in uns zu haben, zweitens stärkt es das Kind und bereitet einen Transfer des Gelernten auf praktische Weise vor. Auch Partner, die Schulumgebung und die kulturellen und/oder religiösen Hintergründe werden in einer systemischen Perspektive bewusster in den Begleitprozess integriert. Es ist vor allem die innere Haltung der LogopädInnen, die ein Augenmerk auf das große Ganze haben und Respekt für alle Personen und Aspekte (Strukturelemente), die zu den KlientInnen gehören, ausstrahlen. Dies kreiert einen Raum für die KlientInnen, ihre Symptome und deren Eingebundenheit, wodurch eine Verhaltensänderung großflächiger getragen und dadurch besser unterstützt wird.

13 Der Effekt von Systemaufstellungen

Die Effekte von Systemaufstellungen sind, abhängig von den KlientInnen und ihren Symptomen und Fragestellungen, sehr unterschiedlich. Im Allgemeinen haben die Veränderungen durch Systemaufstellungsarbeit mit der Veränderung der inneren Bilder und daraus folgend mit einer Veränderung der inneren Haltung zu tun, die KlientInnen mit Bezug auf ihre Beschwerden in sich tragen. Manchmal verändern sich Bedeutung und Konnotation (Bewertung) eines bestimmten Problems und es entsteht eine neue Perspektive, die Entspannung und einen neuen Handlungsspielraum mit sich bringt. Manchmal unterstützen die neuen Bilder die Anwendung neuen Verhaltens oder die Akzeptanz der bestehenden Situation. Oft helfen Aufstellungen aber

auch, Familienbeziehungen zu entspannen, Positionen zu klären und das dazu gehörige Kommunikationsklima zu verbessern – und das sind wichtige Bedingungen für die Sprach- und Stimmentwicklung von Kindern!

Die ersten Erfahrungen mit Systemaufstellungen bei logopädischen Problemen (beschrieben von Bert Hellinger, Marlies Wancke, Ilse Kutschera und Eelco de Geus) sind vorsichtig positiv. Folgende direkt oder indirekt der Aufstellungsarbeit zugeschriebenen positiven Ergebnisse wurden von LogopädInnen, Eltern und KlientInnen gemeldet:

- ✓ Verringerung der Stottersymptome bei jungen Kindern,
- ✓ Verbesserung der Akzeptanz von Stottersymptomen bei älteren stotternden Kindern und bei Erwachsenen, sowie bei Eltern von stotternden Kindern, welche zu Spannungsverminderungen führte,
- ✓ Zunahme des Sprechens bei Mutismus und damit verwandten Störungen,
- ✓ größeres kommunikatives Interesse bei Kindern mit Sprach(-entwicklungs-)störungen,
- ✓ Unterstützung des Verarbeitungs- und Anpassungsprozesses bei KlientInnen mit CVA und ihren Familien,
- ✓ aktive Veränderung der Lebensumstände und Lebensmuster bei stotternden KlientInnen und KlientInnen mit Stimmstörungen,
- ✓ Verringerung von Symptomen der Hyperaktivität.

Wie bereits erwähnt, müssen wir vorsichtig mit Interpretationen dieser beobachteten Effekte sein, da es noch keinerlei wissenschaftliche Überprüfung dieser Ergebnisse gibt. Die Systemaufstellung ist meist nur eine von mehreren angewandten Methoden. Es ist bis jetzt noch nicht möglich, deren konkrete Effekte von den Effekten anderer Interventionen zu unterscheiden. Der zweite Grund, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen, liegt darin, dass wir nur die positiven Reaktionen von KlientInnen und TherapeutInnen hören und wir meist keine Rückmeldungen bekommen, wenn es keine oder sogar negative Auswirkungen der Systemaufstellungsarbeit gibt. Dies ist ein Problem, das wir nicht nur bei der Evaluierung von Systemaufstellungen kennen. Gleiches tritt auch bei der Evaluation vieler anderer therapeutischer

Methoden und Ansätze auf. Solange die Ergebnisse nicht wissenschaftlich untersucht sind, können wir oben beschriebene Effekte als Tendenzen betrachten, die darauf hinweisen, dass die Arbeit mit Systemaufstellungen eine Unterstützung des logopädischen Prozesses bedeutet. Interessant wäre es, in Zukunft mehr und genauere Erfahrungen damit zu sammeln!

14 Hintergrund, Qualität, Kritik

Die Systemaufstellung wurde als Methode schrittweise in die jetzt bekannte Richtung entwickelt. Virginia Satir, eine weltweit anerkannte Familientherapeutin, entwickelte mit ihren ‚Familienrekonstruktionen‘ eine erste Form der Systemaufstellungsarbeit (Satir 1971). Die weiteren Entwicklungen wurden u. a. beeinflusst von Ivan Boszermeny-Nagy (Kontextuelle Therapie, 1973) und Jakob Moreno (Psychodrama, 1977). Bevor der deutsche Psychotherapeut Bert Hellinger in den neunziger Jahren große Bekanntheit mit seiner Familienaufstellungsarbeit erlangte, hatten schon viele anderen TherapeutInnen vorbereitende Arbeiten geleistet, von denen Hellinger lernte und die es ihm ermöglichten, eine sehr verdichtete Form der Aufstellungsarbeit zu entwickeln, in der vor allem die repräsentierende Wahrnehmung im Mittelpunkt stand. Inspiriert dadurch, aber parallel dazu, entwickelten Matthias Varga von Kibed und Insa Sparrer gemeinsam die ‚systemischen Strukturaufstellungen‘, was eine enorme Erweiterung von Anwendungsgebieten und Anwendungsmöglichkeiten der Systemaufstellungsarbeit zu Folge hatte (Sparrer 2004). Varga von Kibed und Sparrer entwickelten eine klare theoretische Basis für das Funktionieren der Aufstellungsarbeit, sowie ein Repertoire an Interventionen und Aufstellungsformaten, die sowohl in therapeutischem Kontext, aber vor allem auch in Organisationen einen großen Beitrag liefern können. In Österreich entwickelten Guni Baxa, Christine Essen und Siegfried Essen aus diesen Hintergründen heraus die ‚prozessorientierte Systemaufstellungsarbeit‘, die als eigene Richtung in der Systemaufstellungsarbeit betrachtet werden kann. Mittlerweile ist die Aufstellungsarbeit in einer Entwicklung, die von vielen TherapeutInnen, OrganisationsberaterInnen, und PraktikerInnen aus unterschiedlichsten beruflichen, künstlerischen und philosophischen

Richtungen weiter getragen wird. Zusammengefasst kann man sagen, dass sich die Systemaufstellungsarbeit aus einer Pionierphase zu einer Form der Professionalität entwickelt hat, die eine anerkannte und fundierte Anwendung in unterschiedlichen Bereichen der menschlichen Entwicklung und Organisationsentwicklung zur Folge hat.

In Bezug auf die Qualität der Aufstellungsarbeit und deren Anwendung in der Logopädie sind aber auch einige kritische Betrachtungen wichtig:

Erstens setzt die Anwendung von Systemaufstellungen in gruppensystemischen Settings (das heißt mit lebenden RepräsentantInnen) eine gründliche Ausbildung voraus. Es ist sehr schnell und einfach möglich, Aufstellungen mit Symbolen und Figuren in Einzelsettings auszuprobieren und anzuwenden. Je nach Erfahrungsgrad kann sie dort als ergänzendes Diagnoseinstrument oder als Unterstützung von gesprächsorientierten Arbeitsformen eingesetzt werden, sowie für das Erarbeiten von systemischen Lösungsbildern bei bestimmten Fragestellungen. Das Arbeiten in Gruppen bedingt aber ein längeres Training, aufbauend auf fundiertem Berufshintergrund und -erfahrung (siehe die Qualitätsstandards des Österreichischen Forums für Systemaufstellungen, www.forum-systemaufstellungen.at). Da die Auswirkungen von Systemaufstellungen sehr stark sein können, bedarf es einer großen Sorgfalt und Kompetenz der AufstellungsbegleiterInnen, damit die KlientInnen Aufstellungsbilder als Unterstützung für ihre Fragestellung gut integrieren, nützen und anwenden können.

Zweitens bedarf es eines genauen Umgangs mit den RepräsentantInnen und deren repräsentierender Wahrnehmung, sowie mit der ‚Deutung‘ der Aufstellungsarbeit, damit Interpretation und Dogmen aus persönlichen Hintergründen der RepräsentantInnen oder der AufstellungsbegleiterInnen vermieden werden – ein Problem, das in den vergangenen Jahren vor allem in der traditionellen Familienaufstellung, aber manchmal auch in Organisationsaufstellungen regelmäßig auftrat. Dies ist nur gesichert, wenn die AufstellungsbegleiterInnen genau mit den Unterschieden arbeiten, die

aufzutreten, wenn Interventionen in der Aufstellung gesetzt werden und sich nicht an eigene Interpretationen oder die anderer klammern. Dies wiederum ist gesichert, wenn AufstellungsbegleiterInnen prozessorientiert und dialogisch (= in gleichwertigem Austausch mit KlientIn und Gruppe) arbeiten.

Drittens gibt es in den letzten Jahren scharfe Kritik an Aussagen der Arbeit Bert Hellingers. Dieser ist einer der bekanntesten Vertreter der Familienaufstellungsarbeit. Vor allem durch ihn ist das weltweite Interesse an der Aufstellungsarbeit entstanden. In dieser Kritik wird vor allem über seine manchmal dogmatisch erscheinenden Aussagen über Dynamiken in Familien, über TherapeutInnen, Kulturen, und Religion gesprochen. Manche seiner Interventionen werden als moralistisch beurteilt und in manchen, vor allem psychotherapeutischen Kreisen, sehr kritisch betrachtet.

Die persönliche Meinung des Autors zu diesem letzten Punkt, ist, dass es vor allem darum geht, zwischen der Systemaufstellung als Methode und der Färbung zu unterscheiden, die diese bekommt, wenn sie von unterschiedlichen Persönlichkeiten angewandt wird. Bert Hellinger kommt auf Grund seiner jahrelangen Erfahrung mit der Arbeit mit KlientInnen zu seinen Aussagen. Diese können nur im Kontext dieser konkreten Arbeiten und mit ihren Wirkungen auf konkrete KlientInnen gewertet und beurteilt werden. Hellingers Arbeit hat viele neue Einsichten und Interventionsmöglichkeiten aufgezeigt, sowie auch Ideen und Vorgangsweisen, die kritisch betrachtet werden sollen.

Dies alles sagt aber nichts über die Systemaufstellung als Methode, nur etwas über die Art und Weise, wie sie von wem in welchem Kontext angewandt wird. Die Systemaufstellung an sich ist nur eine Methodik, die, wenn sie sorgfältig und professionell angewandt wird, einen großen Beitrag zu Veränderungsprozessen bei Menschen und Organisationen liefern kann.

Für LogopädInnen bedeutet das, dass sie für das Arbeiten mit Systemaufstellungen entweder selber eine gründliche Ausbildung absolvieren sollten oder eine Zusammenarbeit mit einer oder einem qualifizierten SystemaufstellerIn anstreben sollten. Im Kennenlernen der Methode liegt für

LogopädInnen eine wichtige Chance, einen systemischen Blick auf (die Arbeit mit) KlientInnen und deren Umgebung zu entwickeln und kleine systemische Interventionen, wie die Arbeit mit Einzelaufstellungen mit Figuren oder Symbolen, in logopädische Behandlungen einzuführen. Dies stellt in meinen Augen eine wichtige Bereicherung des Fachgebietes der Logopädie dar.

Nachwort

Die Arbeit mit Systemaufstellungen ist ein neuer Ansatz, der vor allem die Hintergrundstruktur von Fragestellungen und Problemen betrachtet. Die Art und Weise, wie Symptome und Beschwerden in den inneren und äußeren Systemen des Menschen eingebettet sind, können mit Hilfe der Systemaufstellung auf überraschend schnelle und klare Weise sichtbar gemacht werden. Die Methode bringt dann eine Vertiefung, Erweiterung oder Ergänzung, wenn Symptome und Beschwerden mit normalen logopädischen Vorgangsweisen unzureichend behandelt werden können.

Systemaufstellungen können den LogopädInnen und den KlientInnen helfen, einen besseren Nährboden für Verhaltensänderung zu schaffen. Die Arbeit mit Systemaufstellungen ist ein spezialisiertes Fachgebiet, das nicht zum Berufsprofil der LogopädInnen gehört, aber eine wichtige Quelle für das Entwickeln einer systemischen Perspektive und systemischer Interventionen in der täglichen logopädischen Praxis sein kann.

Zusammenfassung

Viele logopädische Beschwerden und Symptome haben eine bestimmte unbewusste Funktion im Leben und in der Psychologie von KlientInnen. Dadurch sind sie oft resistent gegen Veränderungsversuche und allein verhaltensorientierte Ansätze reichen zur Besserung des Zustandes nicht aus. In diesem Artikel wird auf die Rolle und Funktion dieser Symptome und Beschwerden in der Psychologie und im Umfeld des KlientInnen eingegangen. Das systemische Denken und die Arbeit mit Systemaufstellungen werden als Rahmen vorgestellt, in dem diese Phänomene besser verstanden werden und aus dem heraus neue Interventionsmöglichkeiten entstehen können.

Literatur

1. Bateson, G. (1972). *Steps to an Ecology of Mind*. New York: Ballantine.
2. Bateson, G. (1977). *Mind and Nature*. New York: Dutton.
3. Boszormenyi-Nagy, I. (1973). *Invisible loyalties*. New York: Harper & Row.
4. Dijkstra, I. (2005). *Wenn Kinder Schicksal tragen*. München: Kösel Verlag.
5. Franke, U. (2006). *Wenn ich die Augen schließe, kann ich dich sehen*. Heidelberg: Carl- Auer Verlag.
6. Franke-Griksch, M. (2004). *Du gehörst zu uns*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
7. Geus, E. de (2002). *De logopedist als counsellor: logische niveaus in logopedisch handelen*. *Logopedie en Foniatrie* 74, 332 -338.
8. Geus, E. de (2005). *Counselling, coaching en systeempstellingen*. Wenen: Instituut voor Systemdynamik & Dialog.
9. Goldner, G. (2003). *Der Wille zum Schicksal*. Wenen: Carl Überreuter Verlag.
10. Hellinger, B. (2000). *Ordnungen der Liebe*. Heidelberg: Carl Auer Verlag
11. Hellinger, B. (2001). *Die Quelle braucht nicht nach dem Weg zu fragen*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
12. Hellinger, B. (1996). *Anerkennen was ist*. München: Kösel Verlag.
13. Hellinger, B. (2003). *Ordnungen des Helfens*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
14. Jung, G.G. (1984). *Persönlichkeit und Übertragung*. Walter Verlag.
15. Moreno, J.L. (1977). *Psychodrama*. Boston: Beacon Press.
16. Satir, V., (1971). *Familientherapie in Aktion*. Junfermann Verlag 1999.
17. Sparrer, I. (2004). *Wunder, Lösung & System*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
18. Varga von Kibed, M. (red.) (2003). *Das unsichtbare Netz*. München: Kösel Verlag.

Über den Autor

Eelco de Geus ist Logopäde und spezialisierte sich in Verhaltenstherapie, Familientherapie, NLP, Counselling (Lebens & Sozialberatung in Österreich), und Stottertherapie. Er war Lehrbeauftragter für Logopädie und Stottertherapie an mehrere Fachhochschulen und Universitäten und gründete und leitete das Stotterzentrum in den Niederlanden. In den letzten 10 Jahren richtete er seinen Fokus auf systemische Therapien und Systemaufstellungsarbeit und leitete das Institut für Systemaufstellungen Niederlande. Seit 2002 lebt er mit seiner Familie in Pressbaum bei Wien, wo er dem Institut für Systemdynamik und Dialog vorsteht. Er leitet Aufstellungsseminare und Aus- und Weiterbildungsprogramme für Systemaufstellungen, sowie die Ausbildung Dialogprozessbegleitung in Österreich und den Niederlanden, und ist Lehrbeauftragter für Systemaufstellungen an der Donau Universität Krems und der Universität von Utrecht, Niederlande. Eelco publizierte mehrere Artikel über Stottern, Counselling und systemische Arbeit und schrieb ein Buch für stotternde Kinder („Manchmal stotter' ich eben“), das in sieben Sprachen übersetzt wurde.

Information und Kontakt:

Eelco de Geus
Leben im Dialog
Kaiserbrunnstrasse 6
3021 Pressbaum
<http://www.lebenimdialog.at>